



Hamburger Nachrichten

2018

Gegr. 1792. Vereinigt 1814 mit dem 1673 gegründeten „Relations-Courier“, der ältesten Zeitung Hamburgs, 1934 vereinigt mit dem 1731 gegründeten „Hamburgischen Correspondenten“.

227. (345.)

Nr. 1

Fahrang

Unabhängige Zeitung. — Vormals: Hermann's Erben, Dr. Hermann Hartmeyer. — Neuherausgabe von Dipl.-Ing. G. Helzel.

In dieser Nummer:

Politik will keine Stra- ßenbahn S. 2	Ältester Kaffeehaus- Pianist † S. 4	Versteckte Kamera in den USA S. 5	Erotik im Koran S. 9	Frankfurt a.M.: Altstadt-Wie- deraufbau S. 12
--	---	---	----------------------------	---

Keine Wahl ohne Probleme!

Unsere Zeitung erscheint so selten, daß wir nicht auf alles eingehen können. Dennoch kann man nun die Wahlergebnisse immer mehr voraussagen, weil die gleichen Ergebnisse auch später noch gelten werden: Diese sagen, daß SPD und CDU immer weniger Wähler haben, während die Grünen immer mehr Wähler erhalten und die AfD etwa auf der Stelle bleibt.

Wie ist das nur gekommen?

1) Die Grünen haben sich mehr zur Mitte hin geöffnet. Ihre Politiker sind nicht mehr so exzentrisch, wie es frühere Mitglieder und Vorstände waren. Da war keine Linke, die alles Mögliche wollte, nur nicht für Deutschland, und es gab auch keine mehr, die sich nur damit beschäftigten, wie man andere stört. Damit ist nun im wesentlichen Schluß.

Daß die persönliche Ausstrahlung der neuen Führung nun besser geworden ist, hilft sehr. Da ist der katholische Ministerpräsident Winfried Kretschmann, der sehr integrierend wirkt. Da ist die muntere und ansprechende Vorsitzende Annalena Baerbock.

2) Bei der AfD, die zunächst nicht für voll genommen wurde, kommt bald noch die Vermischung mit dem System dazu, so daß sie integrativer wirken wird als noch vor kurzem. Dadurch wird sie noch mehr gewählt werden.

3) Die CDU/CSU ist langsam schwächer geworden, aber immer noch die stärkste Kraft.

4) Bei der SPD ist die Wahl nun immer ein Fiasko. Nur etwa 14% bekommt sie noch. Weniger Stimmen geht gar nicht, so ist die Meinung der Wahlbeobachter.

5) Die anderen bleiben klein; sie haben nicht die Anziehungskraft wie die übrigen und besitzen keine solche Ausstrahlung.

Ganz allgemein kann man sagen, daß es denjenigen Parteien schlecht geht, die sich nicht anpassen, oder die keine soliden Parteiprogramme aufstellen können.

Ein Thema ist auch, daß die Bürger immer mutiger werden. Früher war eine rechte Partei wie die AfD so nicht möglich, da Deutschland im Kriege zu sehr gelitten hatte. Heute streben die Parteien mehr nach rechts.

Dabei merkt man auch, daß die sog. 'Meinungsfreiheit' gar keine solche ist, da sie zensiert wird. Sie wird nicht wie in den USA voll gewährt, sondern durch spezielle Gesetze eingeschränkt. Dabei ist mir ein Vergleich eingefallen: Als sich ein Minister

im Parlament mit der englischen Premierministerin Margaret Thatcher stritt, sagte er unter großem Lacherfolg: „She has given me the cricket bat, and then she has broken it through.“ Zu deutsch: „Sie hat mir den Cricket-Schläger gegeben, und dann hat sie ihn durchgebrochen.“

Ich will doch nicht wissen, was jemand mir vorheuchelt, sondern, was er wirklich denkt. Daß es manchmal nicht schön ist, was manche denken, ist schon klar, aber das ist eben das Besondere an der Demokratie, daß theoretisch jeder seine Meinung sagen kann. Nur durch die Parteien kann diese Haltung, seine Meinung sagen zu können, gestärkt werden.

Flüchtlinge beschädigen Wohnungen

In Reinbek bei Hamburg haben Flüchtlinge ein Drittel der Wohnungen, welche ihnen die Arbeiterwohlfahrt zur Verfügung gestellt hatte, beschädigt oder verwüstet.

Dies hat nach ersten Schätzungen einen Schaden von rund 540.000 Euro verursacht. Das Geld muß die Stadt Reinbek bezahlen. In Zukunft will sie die Betreuung der Flüchtlingsunterkünfte selbst übernehmen.

Positionspapier der Schulleiter

Die Hamburger Schulleiter(innen) haben ein Positionspapier herausgebracht, in dem sie sich kritisch mit der Schulpolitik auseinandersetzen.

Es müsse das Bestreben des Gymnasiums sein, auch den besten seiner Schüler(innen) im Regelunterricht gerecht zu werden.

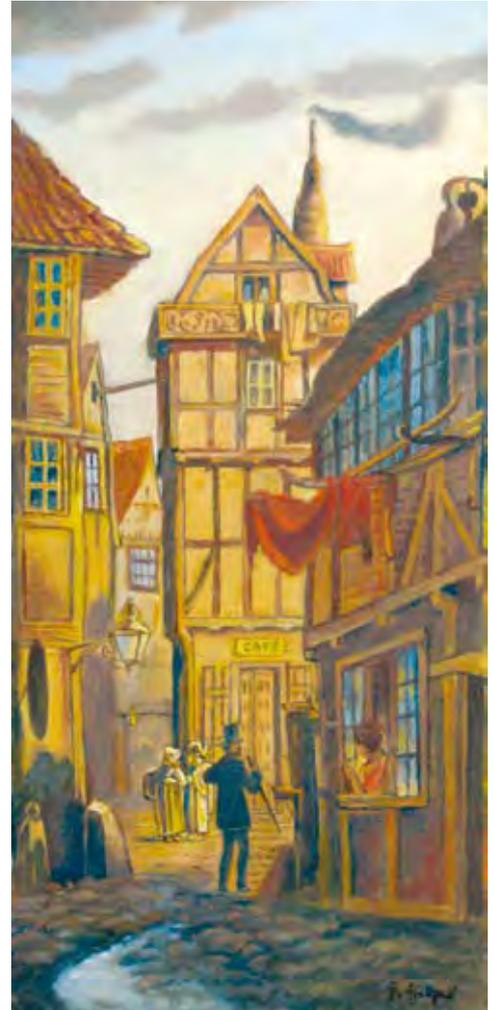
Sier kurz die wichtigsten Forderungen:

1. Bestimmung eines zeitgemäßen Bildungsbegriffs
2. keine Setzung eines Stundenlohls für konventionellen Unterricht nach Plan
3. Erhöhung der allgemeinen Anforderungen in der Abiturprüfung:
 - 3.1. Herabsetzung der Zahl der maximalen Unterfurze
 - 3.2. Heraussetzung der einzubringenden Kurze
 - 3.3. Schärfung der Leistungsanforderungen (z.B. genauere Erwartungshorizonte)
 - 3.4. Einführung eines externen Korrekturverfahrens.

Da die Hamburger Gymnasien inzwischen meist weniger verlangen als in anderen Bundesländern, ist das verständlich.

Im Ehebrechergang

Gemälde von G. Helzel



Dieses Ölgemälde von G. Helzel nach Zeichnung und Holzschnitt von August Schließer (Hamburg 1833—Lauenburg 1911) zeigt den „Ehebrechergang“ im Gängeviertel der Neustadt kurz nach der Umstellung auf Gasbeleuchtung ab 1845.

Vieles ist auf unserem Gemälde noch zu sehen, wovon wir heute nichts mehr wissen. Da ist links eine einfache Gasse — es gab noch keine Kanalisation. Ein WC? Das gab es nicht. Fließendes Wasser in der Wohnung? Gab es auch nicht. Man mußte an einer Pumpe, die wir rechts sehen, das eventuell nicht ganz saubere Wasser holen.

An den Ecken der Häuser standen überall Ecksteine, damit die Pferdewagen keine Hausecken beschädigten.

Dabei streckt die rot gekleidete Frau im Fenster ihren Zeigefinger nach dem in Frack, Zylinder und Gehstock herbeigeeilten Freier, welcher sich nach ihr umschaut. Wer ein Freudenmädchen etwas bedächtiger ergattern wollte, konnte das im hinten sichtbaren Café. Daher der Name der Gasse.

Der Große Brand von 1842 hatte die Idylle verschont, aber spätestens vor dem 2. Weltkrieg ist sie vernichtet und die Häuser sind abgerissen worden.

Straßenbahn-Ende vor 40 Jahren!



Berlin macht es vor: S-Bahn, U-Bahn, Bus und Straßenbahn

Wo bleibt die moderne Nachfolgerin?

Von vielen Hamburgern unbemerkt und in den Medien kaum erwähnt jährte sich am 30.09.2018 mit der Einstellung der letzten Hamburger Straßenbahnlinie 2 ein unrühmliches Kapitel Hamburger Verkehrspolitik, die totale Vernichtung eines der größten Straßenbahnnetze in Europa.

Noch immer autogerechte Stadt

Mag die Idee einer autogerechten Stadt bis Anfang der 70er Jahre ja noch verteidigbar gewesen und dem Zeitgeist geschuldet sein, so ist sie heute längst das Hindernis für eine moderne, urbane und menschenwürdige Stadt.

Verkehrspolitisch hat Hamburg eine immer noch mögliche Kehrtwende mehrfach verschlafen und darf sich daher nicht wundern, daß sie heute eine der letzten Millionenstädte in Europa ist, wo der Autoanteil am höchsten und der Anteil des öffentlichen Personennahverkehrs am geringsten ist.

Bei U- und S-Bahn fehlen trotz zahlreicher Versprechungen seit 50 Jahren wichtige Verbindungen, insbesondere eine Ringlinie, die z. B. auch den Hauptbahnhof entlasten könnte.

Busbetrieb ist unflug

Statt ergänzend eine Straßenbahn wieder einzuführen, müssen immer mehr umwelt-schädliche Dieselbusse auf überlasteten Straßen quasi als Notlösung aushelfen.

Insgesamt ist der Busbetrieb in Hamburg sowieso eine fragwürdige Angelegenheit. Sie sind klein, laut, unbequem und teuer. Allein ca. 30% höhere Personalkosten im Vergleich zu Straßenbahnen sprechen eine deutliche Sprache. Die oft sinnlose „Busbeschleunigung“ ist Geldverschwendung, da Kosten und Nutzen in keinem vernünftigen Verhältnis stehen. Auch E-Busse sind teuer.

Umstellung auf Straßenbahn nötig

Eine Umstellung der hoch belasteten Metrobusse auf Straßenbahn ist mehr als über-

fällig. Allein die Beschienung der Buslinie M5 wäre weder finanziell noch baulich ein Problem, da die Trasse zu 90% separat verläuft, was ironischerweise der Tatsache zu verdanken ist, daß es sich hier um eine ehemalige Straßenbahn-Trasse handelt.



Oben: Straßenbahn in München

U-Bahn-Ausbau problematisch

Der U-Bahn-Ausbau dagegen ist problematisch und teuer. Bau- und Folgekosten sind bis zu zehnfach höher, als bei einer modernen Straßenbahn, die insbesondere im Vergleich zur Hamburger U-Bahn ähnlich leistungsfähig wäre, da die Hamburger U-Bahn ein Kleinprofilssystem mit vielen, historisch bedingten, technischen Hindernissen ist.

Politiker nicht richtig informiert

Das eigentliche Problem aber ist die Inkompetenz und Ahnungslosigkeit der verantwortlichen Politiker, was bei dem „Feierabend“-Parlament in Hamburg besonders auffällt. Die sogenannte neue Mobilität mit z. B. autonomen Fahrzeugen oder car-sharing-Systemen ist nichts anderes, als der Versuch der Autoindustrie, weiterhin mit Autos Geld zu verdienen. Doch sie werden die Stadt genauso verstopfen, da sie den gleichen Platz benötigen. Ideologie statt Vernunft ist die eigentliche Mobilitätsbremse.

Jens Ode,

2. Vorsitzender

Initiative Pro-Stadtbahn-Hamburg.de

Photos: Jens Ode

Welche Verkehrspolitik braucht Hamburg?

Am Donnerstag, dem 24. Mai 2018 ab 19:00 Uhr fand im Gemeindefeal St. Marien, Fuhlsbüttel, eine Diskussionsveranstaltung der SPD mit Dorothee Martin statt. Das Thema war:

„Auto, Fahrrad, Bahn oder Bus: Wie wollen wir uns in Hamburg fortbewegen? Wie sieht der Stadtverkehr der Zukunft aus? Was können wir tun gegen Verkehrslärm und Luftverschmutzung? Und was bedeutet das alles konkret für den Hamburger Norden?“

Über diese interessanten Themen wurde diskutiert mit Henrik Falk, dem Vorstandsvorsitzenden der Hamburger Hochbahn AG und Dr. Philine Gaffron, Verkehrsexpertin an der Technischen Universität Hamburg-Harburg.



Henrik Falk

Dabei gab es keine Übereinstimmung mit Straßenbahnfreunden der „Initiative Pro-Stadtbahn-Hamburg.de“, welche sich zu Wort meldeten. Es war eher eine düstere Stimmung im Raume, da die Meinungen der früheren Bürgermeister wie Ole von Beust und Henning Voscherau nicht mehr bedacht wurden, welche die Straßenbahn gewollt hatten, und von der regierenden SPD kein Straßenbahn-Befürworter die mutige Person stellte, das Wort gegen die Vorgabe der Bürgermeister Scholz und Tschentscher zu erheben.

Voscherau hatte noch gesagt: „Die Abschaffung der Straßenbahn war ein Fehler.“

Hochbahn-Chef Falk riet dagegen, daß zwar eine Straßenbahn im Grundsatz nicht falsch sei, doch würde sie frühestens in dreißig Jahren gebaut werden. Das würde bedeuten, daß viele der Anwesenden die Straßenbahn nicht mehr erleben würden.

Was besonders auffallend war: Keiner der zahlreichen Straßenbahn-Freunde in der Hamburger SPD traute sich eine positive Stellungnahme zu Gunsten der Straßenbahn abzugeben. Man spricht unter der Hand davon, daß sie es nicht dürften, wenn sie nicht abgesägt werden wollten. Auch die Grünen, die es vorzogen, an der Regierung zu bleiben, statt sich mehr für die Straßenbahn einzusetzen, blieben fern.

Offentlich wird dann nach der Bürgerschaftswahl in zwei Jahren wieder mehr Vernunft im Rathaus herrschen.

Buchbinder U. und G. Mez †



Unsere große Hilfe war das Buchbinder-Ehepaar Anke und Günther Mez. Das Bild zeigt Mez in seiner Werkstatt.

Immer wenn der Hausgeber Bücher oder Hefte zu schneiden hatte, konnte er sie günstig bei der Hummelsbütteler Buchbindelei Mez schneiden lassen. Wenn ich die Türe zur Werkstatt betrat, war ich fasziniert und begeistert von der tollen Ausstattung und der interessanten Arbeit, und ich wollte am liebsten gar nicht wieder weggehen.

Da Anke Mez nun vor kurzem verstorben ist (ihr Mann war schon lange vorausgegangen) und die Firma aufgelöst wurde, werde ich hiermit näher auf das Ehepaar eingehen.



Anke Mez
Jugend

Günther Wolfgang Mez war geboren am 7.4.1924 und wuchs in Hamburg mit zwei weiteren Brüdern zusammen auf. Der Vater war Landrichter und verstarb schon vor Günthers Geburt. Er war im Eis ertrunken. Günther Mez hatte noch einen älteren Bruder und einen franken Zwilling Bruder.

Mutter

Die Mutter, Margarete Mez geb. Dshausen, hat die Familie trotz jüdischer Wurzeln durch sehr kluges Handeln ohne Schaden durch die Zeit des Nationalsozialismus gebracht. Sie hatte nur eine kleine Rente

zur Verfügung, um die Jungen zu ernähren. Um etwas dazuzuverdienen, belegte sie Abendkurse an der Landeskunstschule. Sie unterstützte Günther stets.

Eigentlich wollte er Landwirt in Afrika werden, weil ihm die Arbeit im Freien sehr viel Freude bereitete.

Krieg

Mit 18 Jahren, 1942, wurde Günther Mez in den zweiten Weltkrieg eingezogen. Nach einer Verwundung im Rußland-Feldzug wurde er dann an die Westfront in Frankreich versetzt und 1946 aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen.

Nun wollte er eigentlich sein Abitur nachholen, doch dafür war kein Geld vorhanden, denn man mußte damals noch Schulgeld zahlen.

Buchbinder

Er kam auf die Idee, eine Buchbinderlehre zu durchlaufen, obwohl dieser Beruf in gesellschaftlicher und pekuniärer Hinsicht nicht in hohem Ansehen stand. Manchmal wollte man ihm den Beruf aber auch ausreden, und oft wurde er mit der Frage geärgert, ob er irgendwelche körperlichen Gebrechen habe, denn dafür würde der Beruf des Buchbinders sehr passen.

Von 1946—49 ging Mez bei dem Buchbinder Johannes Gerbers (1886—1955) in die Lehre, zusammen mit dem Gesellen Günther Montag.

Seine Lehrzeit war anstrengend; man arbeitete zwar ordentlich, und die Qualität wurde streng kontrolliert, doch empfand er seinen Lehrmeister oft als unangenehm und ungerecht. Hier traf er wieder auf den ehemaligen Gesellen Günther Montag. Mittlerweile hatte dieser die Meisterprüfung bestanden und war als Wertmeister in der Landeskunstschule angestellt. Handwerklich war er perfekt, doch didaktisch konnte er sein Können nicht gut an die Schüler weitergeben.

Kontakt hatte er nur zur Malerklasse unter Prof. Mahlau, da dieser sich gut um seine Studenten kümmerte. Einer seiner Schüler war Horst Janßen. Obwohl sie ganz verschiedene Menschen waren, förderte der ihn auf seinem Weg, was Mez sehr schätzte.

Die Mutter sprach daraufhin 1949 mit ihrem Sohn beim Direktor der Landeskunstschule Hamburg, Prof. Ignaz Wiemeler (1895—1952) vor, zeigte diesem ein paar von ihm gefertigte Schachteln und erkundigte sich bei ihm wegen eines Studiums für ihren Sohn. Der ‚König der Buchbinder‘ genannte Professor befürwortete das. Mez bekam ein Stipendium von der Schule und konnte dort 3 ½ Jahre bis zum Tode Wiemelers 1952 studieren.

Der Unterricht an der Schule war nicht fachübergreifend. Wiemelers Schüler (vier Männer, vier Frauen, unter anderen Brigitte Kipper, eine Gewerbelehrerin in Bonn, und Helmut Sandleben) hatten Unterricht nur bei ihm. Mez belegte zwar einen Abendkurs in Schriftgestaltung bei Dozent Beige. Der Kurs erfüllte ihn aber nicht, wie er gehofft hatte.

Mit Wiemelers plötzlichem Tod war für ihn die Ausbildung an der Schule beendet.

Bis 1955 arbeitete Mez als Buchbinder-

Geselle in verschiedensten Werkstätten, erst in einem kleinen Betrieb; später warb ihn der Industriebuchbinder Richard Naumann ab. Günther Mez hatte schon immer Interesse an Maschinen und der Rationalisierung von Arbeitsvorgängen. Daher erfüllte es ihn, hier die Produktion zu zusammenzufassen und zu leiten. Er machte sich dabei Gedanken, wie man Produktivität effizienter gestalten konnte, was ihm auch gelang.

Meister, Aufbau einer Firma

1955 bestand er die Meisterprüfung und machte sich dann am 1.10.1955 selbständig, indem er im Gartenhaus seiner Mutter die Buchbinderei Mez in Hummelsbüttel gründete. Für das erste Werkstatt-Metier bekam er eine Sondergenehmigung der Baubehörde.

Mit der Selbständigkeit trat er auch in die Buchbinderinnung ein.

Erst war er neben Ernst Heinrich stellvertretender Obermeister. 1966 wurde er selber Obermeister. Einige Zeit war er unter Josef Riefer beim Bund deutscher Buchbinder im Vorstand.

Seine Frau Anke lernte er 1958 kennen, als sie sich bei ihm als Buchbinder-Lehrling vorstellte. Zu dem Zeitpunkt war sie gerade erst 18 Jahre alt. Mez war 17 Jahre älter als seine Anke und hatte schon 3 Jahre vorher die Buchbinderei gegründet.

In den 50/60/70er Jahren entwickelte er zusammen mit dem Buchbinderbedarfs-Fachhändler Schmedt die Reihe der „Prä...“-Maschinen, um Arbeitsschritte in der handwerklichen Buchbinderei zu vereinfachen.

Ab 1980 gab es Buchbinder-Kurse für Laien, spezielle historische Bindetechniken und Herstellung von Buntpapier/Marmorierpapier.

1990 wurde Mez zum Ehrenmitglied der Innung ernannt.

1992 erhielt er den 3. Preis des Innovationspreises der Stadt Hamburg für die Entwicklung und Patentierung des ‚Archivbandes‘.

Danach ‚Aufbau des Standbeines ‚Restaurierung‘, um die Buchbinderei profitabel zu halten.

Restaurierung der Rendsburger Gutenberg-Bibel von 1452 in der Werkstatt Günther Mez, durchgeführt von Anke Mez.

Am 22.10.2004 verstarb Günther Mez mit 80 Jahren nach sehr kurzer schwerer Krankheit.

Zeit lebens war er sehr aktiv in der Buchbinder-Innung, dem Verband der Bibliotheksbuchbinder und der Handwerkskammer.

Er war ein Glückspilz, durfte er doch bis an sein Lebensende in seiner geliebten Werkstatt mit seiner Frau und seinen Mitarbeitern in seiner geschätzten Tätigkeit als Buchbinder arbeiten und hatte keinen Anmarschweg zu seiner Werkstätte, sondern wohnte direkt daneben.

Text von Christiane Fendler geb. Mez, Buchbindermeisterin Freen Kranz (hat einen Teil ihrer Meisterprüfung beim Ehepaar Mez abgelegt und mit Günter Mez viele Gespräche geführt), Buchbindermeisterin Karen Bege mann, zusammengestellt von G. Helzel. Herzlichen Dank für die Mithilfe!

Gerhard von Harscher †



Gerhard von Harscher mit seiner letzten Partnerin Selga Rosenau in ihrem Heim

Gerhard von Harscher, Hamburgs ältester Caféhauspianist, ist von uns gegangen. Daher bringen wir eine Würdigung.

Er war geboren am 29. Dezember 1920 in Berlin als Sohn eines Kapellmeisters, Stummfilmmusikers und Klavierbauers aus Darmstadt, dessen Vater noch bei König Ludwig II. als Hoftelegraphist auf Schloß Neuschwanstein tätig gewesen war.

Von Harscher war ‚Hans Dampf in allen Gassen‘. Es gab fast nichts, womit er sich nicht auch beschäftigte.

Schon früh kam er nach Hamburg, wo er nach dem Schulbesuch eine Lehre als Feinmechaniker absolvierte. Er wurde Nähmaschinenmechaniker und arbeitete zum Broterwerb lange im Versand. Nebenbei komponierte er autodidaktisch Unterhaltungsmusik, darunter auch eine Operette, die ihm ein Stipendium an der Hamburger Musikhochschule einbrachte. Dort studierte er Komposition bei Prof. Frank Wohlfarth und Klavier bei Prof. Klingström. 1975 gründete er den Schlagerchor „Die Jerry-Singers“ und schrieb zahlreiche Musiktitel unter seinem Pseudonym Jerry Harper. Zwei seiner Konzertwalzer wurden 1997 beim Salonmusik-Wettbewerb in Berlin preisgekrönt. Im Jahre 2000 vollendete er seine Romanze für Klavier und Orchester in vier Sätzen, die er 2004 nochmals überarbeitete. Seit 1985 war er Mitglied der Europa-Union Deutschland und setzte sich seitdem sehr für den Europagedanken ein.

Dabei versuchte er auch, bekannte Hymnen wie die Europahymne mit neuem Text und neuer Melodie zu versehen, wofür ihm Dank ausgesprochen wurde. Leider wollte er auch eine sehr fromme Hymne, die schweizerische Nationalhymne — den sog. Schweizerpsalm — verwerfen, wofür er eine neue Hymne komponierte. Doch das mißlang.

In den 1950er Jahren scheint Harscher das wissenschaftlich-astrologisch arbeitende Apollon-Institut in Hamburg betrieben zu haben.

Im Alter von achtzig Jahren noch machte er seine musikalische Leidenschaft zum Beruf

und wurde Kaffeehauspianist. Er galt als der älteste seines Fachs und arbeitete auch als Klavierlehrer. Nach vier Ehen war er zum Schluß mit der Sängerin Selga Rosenau liiert.

Seit den 1980er Jahren publizierte er im sprachwissenschaftlichen Bereich. So erschien der offene Brief ‚Rechtsschreibreform — ja nicht!, offener Brief an unsere Kultusminister‘ im Jahr 2002 als Buch. Dazu hatte er einen eigenen Verein gegründet, die ‚Arbeitsgemeinschaft für deutsche Sprache e.V.‘, mit einem regelmäßig erscheinenden Mitteilungsblatt, dem ‚Hamburger Sprachrundblick‘, welchen er mit einem uralten Atari-Rechner gestaltete.

Auch verfasste er Beiträge zur Pflege der plattdeutschen Sprache.

Für ein Konzert mit Frau und italienischen Musikern hatte von Harscher einmal übermütig die Musikhalle gemietet, konnte aber keine Werbung bezahlen und — konzertierte vor leeren Rängen.

Er erklärte das: „Im Fernsehen gab es einen Durbridge-Krimi am gleichen Abend. ‚Der Halsstuchmörder‘, ein Straßenfeger. Das hatten wir nicht bedacht.“

Die Schulden bedrückten ihn bis zum Schluß. „Sie wurden immer mehr.“

Zum Schluß beschäftigte er sich noch mit 3D-Photographie. Mit 90 war er noch fit wie ein Turnschuh!

Zuletzt lebte er im niedersächsischen Mef-

mit 97 Jahren am 20. Februar 2018. Seine Urne wurde bei seiner Tochter Natalie von Harscher in der Schweiz anonym beigesetzt.

Die Hamburger Nachrichten hatte er immer bezogen.

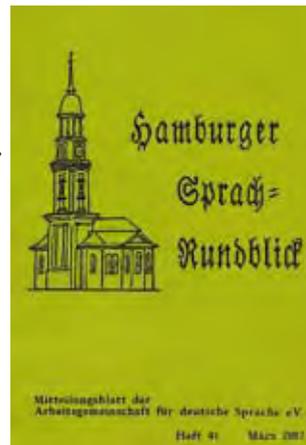
Ihm zu Ehren fand am 20. März eine Gedenkveranstaltung im ‚Nostalgie-Café Helmsdorf‘ statt. Außerdem hat der Herausgeber einen Film über ihn gedreht, den man auf DVD beziehen kann.



Oben: Treffen der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Sprache im ‚Dubrovnik‘, rechts: v. Harscher, daneben Mitglieder, Febr. 2010.

Mitte: v. Harscher im Café am Flügel. Rechts: Hamburger Sprachrundblick.

Unten: Abschiedsfeier am 20. März 2018 im Nostalgie-Café Helmsdorf.



Versteckte Kamera in den USA

Sehr lustige mit versteckter Kamera aufgenommene Videos aus den USA kann man in Internetz sehen. Sehen wir mal:

Dabei taucht Jesus in verschiedenen Filmen auf: Lustig ist, wie er einem Jungen den Ball zurückbringt; dieser ist in einen See gefallen, und niemand kann ihn erreichen. Da kommt Jesus, so wie man ihn sich vorstellt, läuft über das Wasser, und gibt dem verdutzten Jungen den Ball zurück.



Siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=HLSIHVbedII>

Lustig ist auch Johnson, ein 11-jähriger, hübscher Knabe (Abb. unten). Fürs Fernsehen muß er „chicks“ (junge Frauen) ansprechen. Drollig, wie das dann ausgeht. Die etwa 20 Jahre alten Frauen müssen meist lachen. Auf seine kesse Bemerkung „if you're here then here is running heaven (wenn du hier bist, dann läuft hier der Himmel)“ kringeln sie sich vor Lachen (Abb. darunter).



Siehe <https://www.youtube.com/watch?v=VO04qj-uPKg>

Zum Schluß noch eine etwa Zehnjährige, welche auf einer Parkbank sitzend über ihren Baby-Bauch jammert; und bald kommt der treulose Vater dazu, mit Niefenauto und auch nur 10-jährig. Siehe <https://www.youtube.com/watch?v=W35PIM73Uuw>



Vergeßliche Verkehrsbetriebe



Photo: Rheinbahn

Das war peinlich! Als die Düsseldorfener Rheinbahn einen neuen Stadtbahnwagen ausprobieren wollte, blieb der in einem U-Bahn-Tunnel stecken! Die Verantwortlichen hatten vergessen, daß der Wagen für die U-Bahn-Bahnsteige zu breit war.

Wie die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ (WAZ) als erste berichtet, hat die Rheinbahn für 177 Millionen Euro 43 dieser neuen Züge beim Hersteller Bombardier gekauft. Bereits 2015 habe Bombardier den Zuschlag erhalten, abgelehnt worden sei das Projekt im Juni 2016. Ab 2019 sollten die Bahnen vom Typ S76 auf der Strecke Düsseldorf-Duisburg eingesetzt werden und alte Bahntypen ersetzen.

Ein Sachschaden am Bahnsteig sei durch den Fehler zwar nicht entstanden und auch der Materialschaden am Bahn-Prototypen sei gering. Dennoch fürchtet die Rheinbahn nicht nur einen finanziellen, sondern auch einen Prestige-Schaden. Man hat wohl bei der Bestellung die Duisburger Bahnhöfe ganz einfach vergessen.

Auf der Linie, auf der die neuen Bahnen eingesetzt werden sollen, gibt es im Duisburger Stadtgebiet nämlich eine Besonderheit. Die sechs unterirdischen Bahnhöfe haben jeweils zwei Bahnsteig-Ebenen: Hochbahnsteige, an denen auch die neuen Züge halten sollen, niedrige Einstiege für andere Straßenbahnen. Offenbar sei der Niederflur-Bahnsteig zu breit für die neuen Züge.

Ob und wie das Problem zu lösen ist, sei derzeit noch völlig unklar, heißt es weiter.

„City Transformer“:

Faltbares Elektroauto entwickelt



Ein „faltbares“ Elektroauto ist in Israel entwickelt worden.

Eine dortige Firmenneugründung will das Problem des Parkplatzmangels in Städten langfristig lösen. Dazu hat die Firma ein faltbares Elektroauto entwickelt. Der „City Transformer“ hat einen Unterbau, der sich ein- und ausfahren läßt.

Eingeklappt ist das Fahrzeug nur noch einen Meter breit und paßt problemlos in einen Motorradparkplatz. Ausgefahren hat es eine Breite von 1,4 Metern und damit dieselben Proportionen wie ein normaler PKW. Der finale Prototyp soll in den nächsten 10 Monaten vorgestellt werden.

Quelle: Smirnov Gleb/City Transformer/dpa

Zwei Muttis, kein Vati



Kira Walkenhorst Photo: Matthias Zepper

Die Strand-Volleyball-Spielerin Kira Walkenhorst (Abb.) kann ein Kind haben, genauer gefagt drei. Das lesen wir in der Presse. Nun muß man dazu aber wissen, daß sie gar keinen Mann, sondern eine Frau geheiratet hat, Namens Maria Kleefisch. Eigentlich sollte eine Ehe ja zwischen Mann und Frau sein, aber das gilt nun ja nicht mehr.

Sie hat gar nichts gemacht, und soll trotzdem Mutter geworden sein, obwohl die Kinder eine andere bekommen hat!

Manche Frauen denken sogar, wenn sie eine andere Frau heiraten, dann können sie Kinder bekommen. Dabei geht es nur, wenn eine der beiden von einem Spender Samen erhält. So war es auch bei Maria, sie bekam diese von einem anonymen Spender. Schade, daß die Kinder nun ohne Vater aufwachsen werden. Damit fehlt einfach etwas! Und noch eins: Wie sprechen die Kinder ihre ‚Mütter‘ aber an? Die eine als ‚Vati‘?



Gloria Johnson und Brittney Griner

Die beiden Basketballspielerinnen Gloria Johnson und Brittney Griner hatten ebenso geheiratet. Die Kleinere links, Gloria, muß zu ihrer neuen ‚Frau‘, wie man nun sagen soll, aufblicken. Diese sagte wohl „meine Kleine“ zu ihr. Dabei ist die „Kleine“ aber 1,91 m groß. Noch größer ist Brittney: stattliche 2,08 m groß und 92 kg schwer. Sie wird wegen ihrer Größe wohl kaum einen Mann gefunden haben, werden viele sagen, die noch sehr altmodisch denken. Inzwischen sind die beiden aber wieder geschieden. Scherzweise kann man sagen, sie hätten auch gerne ein Kind bekommen, aber wußten nicht so genau, wie man das macht. Also: Auch bei der neuen Möglichkeit, daß zwei Gleichgeschlechtliche heiraten, gibt es keine Garantie auf Glück!

„Waldmeisters Brautfahrt“



Georg Goltermann

Was heute an klassischer Musik angeboten wird, das ist meist immer dasselbe. Leider, denn wir haben inzwischen über 40 CDs herausgebracht, welche unbekannte, früher einst geliebte klassische Musikstücke enthalten.

Ein besonders schönes Musikstück ist die Ouvertüre „Waldmeisters Brautfahrt“ von Georg Goltermann (1824–1898). Sie ist nach dem gleichnamigen Gedicht von Otto Roquette (1824–1896), unterschrieben mit „Ein Rhein-Wein- und Wander-Märchen“. Dieses mit dem Mitteln der Musik wiederzugeben hatte sich Goltermann vorgenommen, und es ist ihm trefflich gelungen.

Den Anfang kann man hören auf: www.romana-hamburg.de/georg_goltermann.htm

Goltermann ist Cellospielern heute noch bekannt, so daß ich auch ein Cellostück von ihm eingespielt habe. Die gesamte Ouvertüre sowie das Cellostück kann man beim Herausgeber auf CD bestellen.



Verhollene Musik

Arno Kleffels Faust-Musik entdeckt

In Dresden hat der Herausgeber einen Rest der Musik zu Goethes *Faust* von Arno Kleffel (1849–1913) entdeckt. Es handelt sich um zwei Chöre zu Goethes *Faust* I.

Neben dem Notentext in deutscher Schreibschrift mit Noten gibt an einigen Stellen auch Stichnoten für das Orchester, so daß ich diese beiden Stücke auch wieder hörbar machen konnte. Es handelt sich um den *Hexenchor* und dem *Bloßbergtanzt*, welche von einem gemischten Chor vorgetragen werden. Das Werk galt bis jetzt als verhollene.

Es sind das rare Momente, wenn ein

Musikfreund sich die Mühe macht, verhollene Musikstücke zu suchen. Oft endet die Suche darin, daß man aufgeben muß. Im Kriege sind viele Musikstücke verbrannt.

Diese beiden Stücke habe ich ins Internet gestellt, so daß sie jeder hören kann: www.romana-hamburg.de/kleffel/Kleffel-Choere.

Am besten hört man sich diese im Internet an.

Unten abgebildet ist der Anfang des Textes des *Hexenchores* von Goethe:

„Die Hexen zu dem Brocken ziehn,
die Stoppel ist gelb, die Saaten grün.
Dort sammelt sich der große Hauf,
Herr Urian sitzt oben auf.
So geht es über Stein und Stock,
die Gabel trägt, es trägt der Bock.“

Viel Latein auf Englisch

Englisch ist nun Weltsprache, aber ohne Latein kann es gar nichts.

Viele denken, daß man nun nicht mehr Latein können muß; man müsse stattdessen Englisch lernen. Doch wie ist es in Wirklichkeit?

Viele englische Wörter, die wir verwenden, sind eigentlich Latein ohne Endung:

- z. B. *car* (Wagen, lat. *carrus*)
- computer* (Rechner, lat. *computator[um]*)
- site* (Reiseite, lat. *situs* die Lage)
- file* (Datei, lat. *filum* Faden)
- terminal* (begrenzend, lat. *terminalis*, e)
- airport* (Flughafen, lat. *portus aërius*)
- aeroplane* (Flugzeug, lat. *aëroplanum*)
- event* (Ereignis, lat. *eventus*)
- joke* (Scherz, lat. *iocus*)
- ridiculous* (lächerlich, lat. *ridiculus*, -a, -um)
- rigid* (steif, lat. *rigidus*, -a, -um)
- terrible* (schrecklich, lat. *terribilis*, -e)
- horrible* (schrecklich, lat. *horribilis*, -e)
- autumn* (Herbst, lat. *autumnus*)
- Saturday* (Samstag, lat. *Saturni dies*)
- physics* (Physik, lat. *physica*, n. pl.)
- Athens* (Athen, lat. *Athenae*, pl.)

Oft haben solche Wörter sogar noch die lateinische Endung:

- animal* (Tier, lat. *animal*)
- crisis* (Krise, lat. *crisis*)
- supervisor* (Aufseher, lat. *supervisor*)
- excavator* (Bagger, lat. *excavator*)

- refrigerator* (Kühlschrank, lat. *refrigerator*)
- numerator* (Zähler, lat. *numerator*)
- denominator* (Nenner, lat. *denominator*)
- infinite* (unendlich, lat. *infinitus*, -a, -um)
- integer* (gerade, lat. *integer*, -gra, -grum)

Es gibt noch viel mehr, aber der Platz reicht nicht aus, alle zu erwähnen. Manche sind auch auf Deutsch gebräuchlich, wie z. B. *Lokomotive* (locus Ort, *movere* bewegen).

Englisch ist dadurch praktisch, weil es den lateinischen Wortschatz bewahrt, wenn auch die heutige Aussprache nicht gut ist.

In den romanischen Sprachen findet man noch mehr lateinische Wörter: Ohne diese wären sie nichts. Außerdem kann man sich mit guten Lateinkenntnissen in einigen Tagen und drei Lektionen auf italienisch verständlich machen. Die Dialekte kann man dann auch besonders leicht verstehen. So heißt im neapolitanischen Dialekt das italienische *dire* (reden) immer noch wie auf Lateinisch *dicere*.



Gott und Unterbewußtsein



Luther (rechts) im Naumburger Dom

Luther als ‚Heiliger‘

Daß der Reformator im Naumburger Dom neben Bischöfen und Heiligenfiguren steht, wissen die wenigsten. Daß er immer hochgehalten wurde, stimmt auch, aber natürlich nur bei den Protestanten. So steht an einem farbigen Fenster der Pöbnecker Marktkirche: „Gottes Wort und Luthers Lehr‘ gelten jetzt und nimmermehr“ (d. h. für immer).

Gewaltfamer Glaube

Das Problem, was ist die richtige Lehre, steht immer wie ein kleiner Stachel im Raume, seit die Christen die Herrschaft im ausgehenden Altertum übernahmen. Sie dachten, sie hätten die Erlaubnis, Zwang anzuwenden. Alle haben sich da getäuscht, denn die zwangsweise Anwendung des Christentums führt auch zu Gegengewalt.

Die Christen hätten viel demütiger sein müssen. Paulus schrieb: „Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ (Gal 1,8) Im Original heißt es statt ‚verflucht‘: das ‚Anathema‘ (Bann) soll herrschen. Verständlich ist das nur, wenn Janatiker alles für wahr nehmen, was Paulus sagt, aber keine andere Meinung dulden. An sich muß ein Engel eher wissen als ein Mensch, was gut und was schlecht ist. Darauf aber geht Paulus gar nicht ein.

Die Behauptung, eine höhere Welt habe uns die Bibel eingegeben, wird heute von den Theologen oft nicht mehr verstanden, aber weiterhin gesagt.

Gefälschte Religion

Das Problem, daß wir heute anders leben als in der Antike, nämlich nicht so autoritär erzogen, steht dem antiken Religionszwang entgegen. Die Kirche verlangte, ihre Lehre und Dogmen genau zu glauben. Dabei wurden viele Bibelstellen auch gefälscht, so z. B., daß Jesus Gott sein sollte.

Unter Umständen war die Religion damit auch falsch, weil man etwas Unmögliches glaubte. Das war nur möglich, weil die Kirche mit dem Tode drohte, wenn jemand nicht glaubte, was sie verlangte.

Die beste Wirkung hatte das Bibelstudium, wenn wir uns gar nicht an alles halten, was in der Bibel steht, denn so konnte ein Pfarrer gut an Geld kommen. Es muß dazu gesagt werden, daß ein Ehepaar, was Theologie studiert hat, an die 8000 Euro verdient. Da ist es klar, daß keine großen Möglichkeiten existieren, neue Gedanken zu formulieren. Eine Ausnahme bildet die sogenannte ‚Ganzodtheorie‘, welche der

Theologe Karl Barth um 1900 aufgestellt hat. Die ist keine religiöse, sondern eine rein atheistische Lehre, denn sie behauptet, daß die Seele nicht unsterblich sei. Damit wird auch ein unsterblicher Gott verhindert.

Die besondere Aufgabe, die hier eine Kirche haben soll, ist damit nicht mehr gegeben, da sie grob die Bibel verdreht. Nicht das Bibelwissen war nun wichtig, sondern eine atheistische Kirche, die keinen Trost gibt. Das ganze Problem war den Christen ja sowieso weniger wert, weil sie früher sowieso nicht soviel nachdenken durften. Ein Pfarrer, der im Inneren Fragen über die Kirche kommentiert, gab auf einen Lejerbrief in Bezug auf die Frage eines Mohammedaners, warum Jesus Gott sein sollte, keine richtige Antwort. Er wollte einfach nur die Kirchenlehre gelten lassen.

Jesus nicht Gott

Ich bat ihn, doch mal die Meinung Jesu mitzuteilen. Eine solche Bibelstelle gibt es, doch weiß sie keiner; und zwar fragt Jesus einen Tag vor seiner Kreuzigung: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ (Mt 16,15)

Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Mt 16,16) Was Jesus lobt. Und er denkt also nicht, Gott selbst zu sein, sondern nur der Sohn.

Diese Art von Bibelstellen wird aber nicht gewünnscht. Der erwähnte Pastor, der nicht genannt werden soll, dachte auch so, nehme ich an, wollte aber die Meinung Petri und Jesu nicht hervortreten lassen, damit die Schäflein nicht an der Kirchenlehre zweifelten.

Auch die Anklage Jesu vor dem Hohen Rat ist nicht, daß er Jehova sein will, sondern dessen Sohn.

Eine solche Art, mit der Bibel umzugehen, ist aber normal. Man darf daher nicht erwarten, daß Pfarrer sich sehr bemühen, logische Gedanken herauszubekommen. Vielmehr sind sie oft reine Lügner. Sogar Paulus gibt zu, daß er gelogen hat:

Lügen

„Wenn aber die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seiner Ehre, warum sollte ich dann noch als ein Sünder gerichtet werden?“ (Röm 3,7)

Es gab nämlich Kritiker, die Paulus vorwarfen, er lüge, um Gott zu fördern: „Ist es etwa so, wie wir verlästert werden und einige behaupten, daß wir sagen: Laßt uns Böses tun, damit Gutes daraus komme? Deren Verdammnis ist gerecht.“ (Röm 3,8)

Paulus meint aber, daß man das Alte Testament nur dann beachten dürfe, wenn es passend sei für die neue Lehre. So lesen wir Gal 3,13:

„Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns; denn es steht geschrieben (5. Mose 21,23): »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt«. Indem wir also Paulus lesen, lesen wir mal eine modeartige, christliche Version, mal eine alte, vom Alten Testament stammende. Beide sind oft stellenweise widersprüchlich. Das stört aber Paulus nie, denn er hat genug für sich herausgelesen, was ihm gefällt. Daß andere so nicht denken, muß ihm zwar mißfallen, aber er denkt sich, er habe immer Recht.

Unsere Möglichkeiten sind heute endlich freier. Es kann so ziemlich alles behauptet werden, was die Bibel betrifft.

Das allerdings stört die großen Kirchen.

Da keiner mehr die Autorität hat, wie früher Zwang auszuüben, werden die großen Kirchen immer schwächer.

Falsche Vorherjage

Am Anfang war ja die Kirche noch nicht da, lediglich Jesus war noch da.

Und das war dann alles auf eine einzige Vorherjage aufgebaut, nämlich „Lut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ (Mt 3,2) Diese Vorherjage, die öfter wiederholt wird, stimmte aber nicht. Nie kam dieses ‚Himmelreich‘ in Wirklichkeit, sondern Jesus log. Diese Sache war bereits im Alten Testament besprochen: „Wenn der Prophet redet in dem Namen des HERRN und es wird nichts daraus und es tritt nicht ein, dann ist das ein Wort, das der HERR nicht geredet hat. Der Prophet hat's aus Vermessenheit geredet; darum scheue dich nicht vor ihm.“ (5. Mose 18,22)

Mit anderen Worten, die Wiederkehr Jesu und der Weltuntergang kamen nicht, so daß die Christen später diese Vorherjage verdrängten. Sie haben einfach die Vorherjage vergessen, so daß die Kirche ein Gefäß ohne großen Inhalt geworden ist.

Falsche Hygienevorschriften

Es sind viele Dinge heute selbstverständlich, die man früher nicht wußte. Eine Falle stellt das Neue Testament z. B. Mt 15,20. Dort sagt Jesus: „...mit ungewaschenen Händen essen macht den Menschen nicht unrein“ und will, daß man sich vor dem Essen nicht die Hände wäscht. Das weiß heute jedes Kind besser. Vielmehr muß man sich vor dem Essen immer die Hände waschen, besonders wenn man auf die Toilette gegangen ist, wie in der Antike kein Klopapier hat und mit den Fingern ißt. Jesus hätte sagen können: „Beachtet, daß es Bakterien und Viren gibt, die uns bedrohen.“ Das hat er aber nicht sagen können, da er es auch nicht wußte. Die modernen Menschen sagen, „das ist eben das Normale an der Bibel, daß sie kaum ‚positive Mehrleistung‘ enthält.“ Das ist offenbar also nicht bloß Gott, oder ein Engel, was Jesus da hörte, sondern es ist so eine Art ‚Unterbewußtsein‘, welches dem Propheten manch Falsches eingibt.

Gewissen

Hamburger Psychologen hat der Herausgeber auch darüber befragt. Da sich solche medialen Hinweise besonders bei Kindern finden, fragte ich im Duvenstedter Kinderkrankenhaus (welches heute abgerissen ist) mehrere Psychiater, was sie von der Prophetie hielten. Einer antwortete: „Es handelt sich dabei um das Gewissen.“ Das Problem aber: die sog. ‚positive Mehrleistung‘, die hatte er dabei nicht beachtet.

Man weiß, daß Propheten oft keine Vorherjagen schaffen, die wirklich kommen. Ausnahme: das Orakel von Delphi. Die Kirche meint, bei Jesu Worten spreche Gott. Oder ist es nur das ‚Gewissen‘, wie der erwähnte Psychiater meinte? Damit wird erst verständlich, warum Falsches gesagt wurde. Es ist nur der Prophet, der glaubt, Gott spreche.

Allmachtsphantasien

Das Problem ist, daß die meisten Gläubigen das nicht mal merken. Der einzige, der sich ganz radikal äußerte, war ein Psychologie-Professor des Universitätskrankenhauses Eppendorf, den ich über Jesum fragen konnte. Er sprach von ‚Allmachtsphantasien‘, die auch andere haben, und sagte: „Es handelt sich um einen Jugendwahn.“

Kirche: immer mehr Austritte



Abb.: Raffael, die Verklärung Jesu

Es scheint, daß die Kirche verschwindet. In Hamburg-Zuhlsbüttel, wo es früher drei Pastoren gab, ist heute nur noch einer, der alle Arbeit machen muß. Er wird nicht froh, wenn er überlegt, wie wenig Christen noch zum Gottesdienst kommen.

Meine Befürchtung: Man geht gar nicht auf die Inhalte der Religion ein. Man tut so, als sei Christ und Gottesglaube dasselbe.

Die vielen Austritte werden bedauert, aber keiner fragt nach dem Warum. Zwar wird darüber gesprochen und geschrieben, was der Grund sei, aber man geht nicht auf die eigentlichen Gründe ein. Eine Ausnahme: Nicht die Kirchensteuer ist der hauptsächlichste Grund, andere Gründe sind bedeutender. Aber der eigentliche Grund ist eigentlich bei den Dogmen zu suchen.

Eine einfache, in der Bibel beantwortete Frage ist z. B.: „Ist Jesus Gott?“ Das versuchen die Kirchen als normal hinzustellen. Keiner aber zitiert die Bibel hierbei an der richtigen Stelle. Diese müßte sein:

Mt 16,15: Er (Jesus) fragte sie: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“

16 Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“

Also nicht „Gott“! Sondern der Sohn. Das heißt, die Trinitätslehre wird gar nicht erwähnt. Ebenso beim „Vater unser“. Man soll nur den „Vater in den Himmeln“ anbeten, nicht den Sohn und auch keinen heiligen Geist.

Nun kann man fragen: „Gibt es denn das, daß Gott einen Sohn hat!“ Das war aber in der Antike nichts Ungewöhnliches, denn damals hatten die Götter Söhne und Töchter (Hercules, Alexander der Große, Athene). Hätte Jesus nur als Prophet gegolten, wäre er nicht gekreuzigt worden; da man den Unterschied zwischen tot und scheinot nicht kannte, war der Glaube angekommen, Jesus sei am Kreuz gestorben.

Es ist klar, daß man diese Behauptungen heute nicht mehr so akzeptiert. Man glaubt vieles andere aber auch nicht mehr. Sogar der Papst Benedikt hat den Katholiken erlaubt, daß sie nicht mehr glauben müßten, die Himmelfahrt Christi sei eine Aufwärtsbewegung gewesen.

Die zahlreichen neuen Möglichkeiten sind auch zu erwähnen. Viele jüngere Leute sind heute Egoteriker, sie glauben mehr an Platons Wiedergeburtstheorie.

Wir wissen nicht mal, wie Jesus ausgehen hat. So wissen wir eigentlich sehr wenig, was die Kirchen mit der Zeit werden zugeben müssen.

Der Koran und die Erotik

Der Koran hat manchmal erotische Stellen. Am wichtigsten ist, daß im Jenseits die Erotik weitergehen soll, im Gegensatz zur Bibel.

Das Christentum hat im Gegensatz dazu Probleme mit der Erotik. Jesus rät, sich für das Himmelreich zu kastrieren. Im Gegensatz dazu steht Vergil, der in seiner Aeneis schildert, wie die Königin Dido, welche sich aus Liebeskummer umgebracht hatte, im Jenseits endlich einen Geliebten haben kann. Dagegen meint Jesus: „Wenn sie von den Toten auferstehen werden, so werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel.“ (Mt 12,25)

Im Gegensatz dazu ist der Koran geschlechtsfreundlich: „Tretet ein ins Paradies, ihr und eure Gattinnen, in Freuden.“ (43, 72).

Und weiter: „Siehe, für die Gottesfürchtigen ist ein selbiger Ort, Gartengehege und Weinberge, Jungfrauen mit schwellenden Brüsten, Altersgenossinnen und volle Becher.“

Gegen Homosexualität ist auch wie in der Bibel eine Drohung enthalten. Allerdings ist keine Strafe dafür angegeben. Daher streiten sich heutige Koranglehrte, welche und ob überhaupt eine Strafe dafür nötig sei, denn an anderer Stelle wird im Koran auch in gewissen Sinne etwas Positives über die Homosexualität erwähnt.

Die Verbotsstelle lautet so:

„Und wir sandten Lot. Damals, als er zu seinem Volke sprach: ‚Wollt ihr denn eine solche Abscheulichkeit begehen, worin noch niemand von den Weltbewohnern euch zuvorkam? Siehe, aus Luft verkehrt ihr mit den Männern statt mit Frauen. Nein, ihr seid ein Volk, das es zu weit treibt.‘“ (7,78)

Eine Stelle, wo eventuell gesagt werden soll, daß wenigstens im Jenseits die Homosexuellen nicht gestört werden, ist diese:

„Und unter ihnen gehen Jünglinge umher, die zu ihnen gehören, als wären sie wohlverwahrte Perlen. Und sie wenden sich einander zu und fragen sich gegenseitig. Und sie werden sprechen: ‚Siehe, wir waren zuvor inmitten unserer Familien besorgt.‘ (Nun, in der Reclam-Ausgabe: besorgt um ihr künftiges Schicksal.)

Verständlich, daß der Koran nicht einfach Homosexualität hervortreten läßt, denn viele Männer würden sich abgestoßen fühlen. Ich erinnere mich dazu an meine Jugend. Wir waren nur Knaben, und mein Banknachbar, er war wie ich gerade 14, sagte:

„Du hast sehr lange Fingernägel. Dies gefällt mir nicht. Du bist doch nicht etwa ‚anders‘? Schneide sie dir bitte ab, denn ich will nicht neben einem sitzen, der ‚anders‘ ist.“

Als ich meine Nägel geschnitten hatte, bedankte er sich dann bei mir auf eine ganz eigene Art: Er brachte als Text Witzhefte mit, voller Zeichnungen großbusiger Mädchen, und ließ sie mir aus. Als er merkte, daß mich diese Bilder scharf machten, war er hoch zufrieden und sagte sich: „Gut, Sessel macht gute Fortschritte, und so kann ich, ohne mich zu ärgern, neben ihm sitzen.“



33 Priester mißbrauchten 103 Kinder

33 Priester sollen im Bereich des heutigen Bistums Hamburg 103 Kinder mißbraucht haben. Das ist die traurige, erschütternde Bilanz, welche Ansgar Thim, der Generalvikar des Erzbistums Hamburg, vorstellte.

Was dabei ans Tageslicht gekommen ist und was in die kurz zuvor in Fulda vorgestellte bundesweite Studie über sexuellen Mißbrauch an Minderjährigen durch katholische Geistliche eingeflossen ist, sei „erschütternd und enttäuschend“.

Etwas 70 Prozent der Opfer seien männlich, die meisten zur Lakeit etwa zwölf bis 13 Jahre alt gewesen, jagte Martin Colberg, Archivar des Erzbistums, der 660 Personalakten von Geistlichen auswertet hat.

Für Erzbischof Stefan Heße, der nicht in Hamburg, sondern bei der Vorstellung in Fulda zugegen war, ist die Studie „ein wichtiger Schritt in der Aufarbeitung eines sehr dunklen Kapitels unserer jüngeren Kirchengeschichte“. Sie zeige „unser Bemühen, die Betroffenen ernst zu nehmen und ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen“. Heße kündigte an, daß man sich die Bereiche Personalarbeit, Prävention und Aufarbeitung der Vergangenheit anschauen werde: „Wir werden über die Fragen von Autorität, Machtgebrauch und Hierarchie reden müssen.“ Thim sagte, er könne sich nicht vorstellen, daß die Kirche bei der Aufarbeitung des Skandals das Thema Zölibat ausspare.

Als ein Grund für die Mißbrauchsfälle gilt die von katholischen Geistlichen geforderte Ehelosigkeit und Keuschheit.

Alle 33 beschuldigten Priester seien nicht mehr im Amt. Viele seien bereits verstorben, zwei seien strafrechtlich verurteilt und in den Ruhestand versetzt worden, zwei weitere seien im Ruhestand und hätten sich kirchenrechtlichen Verfahren stellen müssen.

Auch von den 103 Opfern seien einige bereits verstorben. 51 Betroffene hätten beim Erzbistum „Reiftungen in Anerkennung des Leids“ beantragt, an 50 von ihnen seien insgesamt 256.000 Euro ausbezahlt worden, also rund 5000 € pro Person.

Warum noch in Fraktur?

Eigentlich war es eine ‚Schnapsidee‘. Doch schien eine göttliche Hand über dem Vorhaben zu schweben, denn ich hatte durchaus von einer Zeitung geträumt.

Der Anfang war, daß mich ein Vater hinauswarf, als ich meinen ersten Heiratsantrag machte. Er werde alle Briefe an seine Tochter wegwerfen. Daher wollte ich in einer Zeitung meine Liebesbriefe abdrucken. Da kam der ‚Bund für deutsche Schrift und Sprache‘ und unterstützte mich. Ich konnte Frakturschriften lesbar machen und dann die Zeitung in Fraktur herausgeben. Der ‚Verein geborener Hamburger‘ war begeistert und wollte die Zeitung wiederhaben, und daher versuche ich die Herausgabe.

Die Zeitung ist zur Zeit nur noch einmal jährlich erschienen. Daher sind viele Tatsachenberichte weggelassen worden, weil sie keinen guten Sponsor hat. Wir werden aber versuchen, einen solchen zu finden. Es kann nicht sein, daß die meisten Artikel, die wichtig wären, weggelassen müssen. Hitler hatte die Fraktur verboten, wir versuchen, sie wieder zu verwenden. Daher fragen wir, ob jemand durch seine Anzeige unsere Zeitung, die als einzige noch in Frakturschrift erscheint, unterstützen möchte.

Überfönnliches in der ,DDR‘

Solange die ,DDR‘ existierte, war es verboten, sich mit Überfönnlichem zu beschäftigen.

Der Materialismus war der Herr, und wer anderer Meinung war, hatte lediglich die Kirche. Eine spirituelle Möglichkeit gab es dort allerdings nicht. Es handelte sich wie im Westen auch nur um eine atheistische Gedächtnisreligion, wo keine neuen Offenbarungen zugelassen wurden.

Diejenigen, welche medial waren, konnten ihre Gabe daher nur getrennt von den anderen ausüben. Nur im Falle daß jemand mit anderen Kontakt aufnahm, wurde die Stasi aufmerksam.

So gab es eine Frau, die in der Jugend in der DDR-Punk-Szene unterwegs gewesen war. Ihre Gruppe fing mit Gläserriicken an. Auf diese Weise versuchten die jungen Punker, Kontakt mit den Toten aufzunehmen.

Schlimm wurde es, wenn jemand als Wahrfager arbeitete und den Kunden riet, in den Westen zu fliehen. Charlotte Marquardt (1902—1975) war eine der bekanntesten Wahrfagerinnen der ,DDR‘. Ihre politischen Prophezeiungen wurden ihr zum Verhängnis.

„Auf Fragen bereits abtrünnig gewordener Besucher, was in den Karten stehe, ob eine Flucht glücken würde, gab Charlotte aus den offenbar vom imperialistischen Bonner Beelzebub gemischten Karten die Auskunft, daß sie es ruhig versuchen sollten, es würde schon klappen“, schreibt der Historiker Baldur Haase, der selbst als Drwell-Fan in der ,DDR‘ aus politischen Gründen 1959—1961 inhaftiert wurde. Der Stasi wurden die „Aufrufe zur Republikflucht“ zugetragen. Vor diesem Hintergrund war Charlotte Marquardt für den Suhler Bezirksstaatsanwalt Adam nicht nur ein „moralisch verkommenes Subjekt“. Sie habe vor allem „Abwerbung durch Boykott und Kriegsbege nach Artikel 6 der Verfassung der ,DDR‘ betrieben.“

Sieben von zwölf Jahren Zuchthaus mußte sie verbüßen, unter anderen im berüchtigten Frauengefängnis Hoheneck.

Ein einziger durfte mit Billigung der Stasi forschen: der Optikermeister **Joachim Steudel** aus Prenzlau (Abb.).



Joachim Steudels Buch

Der am 5. August 1924 geborene Augenoptiker-Meister schaffte es, nachdem er aus westlichen Büchern über das Stimmenphänomen gehört hatte, sich ein Psychophon nach Ing. Seidel bauen zu lassen, was ihm zu deutlichen Stimmen verhalf. Obwohl die Stasi von seinem Hobby wußte, welches die ,DDR‘ gerne verhindert hätte, durfte er unbehelligt forschen. Das soll auch damit zu tun gehabt haben, daß es in der ,DDR‘ keine Kontaktlinien gab; er nutzte die Marktlücke, kaufte sich durchsichtige Kunststoffknöpfe und schlißf daraus Kontaktlinsen, welche von der Stasi gern gekauft wurden.

Gleich nach der Wende gab er ein Buch „Meine Gespräche mit Verstorbenen“ zusammen mit einer Audio-Cassette heraus, auf der man seine besten Stimmen hören konnte. Sie waren zwar leise, aber hatten positive Mehrleistung‘ in Form von Informationen, die Steudel nicht hatte wissen können.

Mehrmals hatten Zeitungen wie die ‚Märkische Oderzeitung‘ und der ‚Nordkurier‘ über ihn berichtet.

Als ehemaliger Kriegsberichterstatter bis 1945 war er auch mit Filmen vertraut und schuf einige Video- und DVD-Filme.

Nach dem Tode seiner Frau, die er sehr geliebt hatte, wurde er direkt medial, so daß er sich wie einst der elsässer Pfarrer Johann Friedrich Oberlin (1740—1826) mit seiner verstorbenen Frau unterhalten konnte.

Der so außergewöhnliche Optiker, der viel mehr gekonnt hätte, wenn er irgendwie, vielleicht staatlich, unterstützt worden wäre, starb am 16. November 2014 im hohen Alter von 91 Jahren.

Erwähnen möchte ich noch, daß der emeritierte Papst Benedict nach einem Bericht der ‚Bild-Zeitung‘ angab, daß er mit dem verstorbenen Papst Johannes Paul II ebenso lange Gespräche führen konnte.

Näheres über Überfönnliches in der ,DDR‘ findet man auch auf:

<http://okkulte-ddr.de/wp-content/uploads/2016/01/OkkulteDDR.pdf>

Ein untergegangenes Dorf

Eine Ausstellung und ein gut besuchter Vortrag erinnerten vor einigen Jahren an ein untergegangenes Dorf. Breßwitz — der Name leitet sich ab vom altforbischen breza = Birke (vgl. lateinisch betula) — mußte 1938 in der Saale verschwinden.

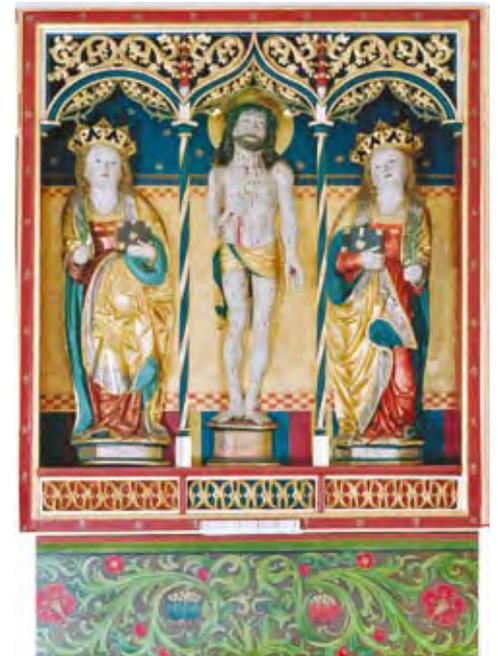
Dazu mußten durch den Bau der Hohenwartalsperre in den Jahren 1936 bis 1942 etwa 250 Menschen umgesiedelt werden, so auch jene aus Hohenwarte, die allerdings nur 50 Meter weiterzogen. Gebaut wurde die Talsperre, um die Gegend vor Hochwasser zu schützen, Elektrizität zu erzeugen und das Niedrigwasser der Elbe zu erhöhen.

Die Kirche wurde, wie alle anderen Breßwitzer Häuser auch, abgebaut und das Baumaterial wieder verwendet. Von der Kirche sei lediglich eine Ruine übrig geblieben. Die Glocke, der Altarschrein, die Orgel und anderes Inventar der ehemaligen Breßwitzer Kirche haben noch heute in der 1939 erbauten Kirche zu Hohenwarte ihren Platz.



Photo: Karl Lothar

Breßwitz, letzter Gottesdienst Silvester 37



Hohenwarte: oben: geretteter Altarschrein, unten: neue Kirche von 1939



KÖNIGSBERGER Express

Der Königsberger Express wird seit Mai 1993 von den russischen Journalisten Elena Lebedewa und Igor Sarembo in der westlichen russischen Exklave herausgegeben.

Die Menschen in Kaliningrad, dem ehemaligen deutschen Königsberg, faßten das Erscheinen des neuen Printmediums als Symbol der demokratischen Perestroika und einen wichtigen Schritt in Richtung gegenseitigen Vertrauens zwischen Rußland und Europa auf. Die Zeitung begrüßte Marion Gräfin Dönhoff und stand dem Königsberger Express bis zu ihrem Ableben mit Rat und Tat zur Seite.

Die ursprünglich auf Heimwehtouristen ausgerichtete Zeitung änderte mit der Zeit ihr Wesen und wurde allmählich zu einer Informations- und analytischen Publikation, die ihre Aufgabe nun darin sieht, die aktuellsten Informationen über die westlichste russische Exklave zu vermitteln und eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zu schaffen. Alle extremen politischen Einstellungen liegen dem Königsberger Express fern. Im Jahr 1999 wurde die Zeitung mit einem Sonderpreis der Zeit-Stiftung Ebelin und Gerg Bucorius „Junge Presse Osteuropas“ ausgezeichnet. Dabei wurde der Einsatz der Zeitung gewürdigt, die Region Kaliningrad/Königsberg in allen Bereichen ihres Lebens offen und mit europäischer Perspektive darzustellen.

Dank der sachlichen und objektiven Berichterstattung konnte die Zeitung Tausende Leser im In- und Ausland für sich gewinnen. Heute zählt die Zeitung ca. 1500 Abonnenten in 25 Ländern der Welt — es sind nicht nur Privatpersonen, sondern auch gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Organisationen, Ministerien und Behörden, wissenschaftliche Forschungsinstitute, Bibliotheken und Archive. Fast genau so viele Abonnenten hat die Zeitung in Rußland, wo sie nicht nur von deutschen Touristen und Geschäftsleuten, sondern auch von Germanistikstudenten, Teilnehmern deutscher Sprachkurse, Mitgliedern deutscher Kulturgesellschaften, sowie allen gelesen wird, die sich für die deutsche Sprache und Kultur interessieren und in der Zeitung eine Informationsbrücke zwischen dem westlichen Gebiet Rußlands und dem sich vereinenden Europa sehen.

Der Königsberger Express erscheint in Zeitschriftenformat DIN A4 einmal monatlich in einer Auflage von 3000 Stück. Etwa die Hälfte dieser Auflage wird an Abonnenten in Deutschland verschickt (man kann die Zeitung im Rautenberg Media & Print Verlag AG, Troisdorf, wo sie gedruckt wird, abonnieren). Die andere Hälfte findet in Rußland ihre Leser.

Der Königsberger Express erscheint auch in einer Internet-Version:

www.koenigsberger-express.com
Adresse der Redaktion: RUS-236022
Kaliningrad, Tschaikowski-Straße 29-1
Telefon: 007 - 0112 - 918542, 210495
E-Mail: express-ke@baltnet.ru
Druck & Verlag: Rautenberg Media & Print Verlag AG, D-53831 Troisdorf, Postfach 3198

Text: Königsberger Express



Elena Lebedewa und Igor Sarembo vor einer Weltkarte Bilder vom Königsberger Express



Der neu gebaute Stadtbezirk Fishdorf

Russische Bahn erwägt Zugverbindung St. Petersburg – Königsberg – Berlin

Wie die Internet-Zeitung ostexperte.de/ schreibt, erwägt die russische Eisenbahn eine Zugverbindung St. Petersburg — Königsberg — Berlin.

Vor kurzem, bis 2012, gab es bereits eine Zugverbindung von Berlin nach Königsberg, denn ein Normalspurgleis ist noch vorhanden. Der „Königsberg-Express“ schaffte als angepöppelter Kurzwagen in etwa 16 Stunden die Strecke aus der deutschen Hauptstadt in die russische Exklave. Die Direktverbindung wurde jedoch vor einigen Jahren aus ökonomischen Gründen eingestellt.

Wie die Nachrichtenagentur Interfax unter Berufung auf Wiktor Golomoljin, den Generaldirektor der Eisenbahn in Königsberg, berichtet, hat die russische Eisenbahngesellschaft RZD für Zug-Nostalgiker möglicherweise eine Lösung gefunden. Sie erwägt offenbar die Inbetriebnahme einer Zugverbindung von St. Petersburg über Königsberg nach Berlin.

Aus wirtschaftlicher Sicht sei die Wiederaufnahme der Zugstrecke Berlin-Königsberg nicht lohnenswert, sagte Golomoljin. Jedoch wäre eine Verlängerung der Route nach St. Petersburg durchaus möglich. Die russische Eisenbahn untersucht nun die Realisierbarkeit des Projekts.

Von den Mänen sollen vor allem Bürger St. Petersburgs profitieren. Bisher können diese Deutschland nur auf Umwegen über

Moskau oder Brest erreichen, erklärte Golomoljin.

Außerdem soll auf der Route Holz aus Königsberger Wäldern zunächst nach Polen und dort weiter nach Europa geliefert werden. Lesen Sie den gesamten Artikel auf:

<https://ostexperte.de/st-petersburg-kaliningrad-berlin/>

Abstimmungsdenkmal Allenstein



Das Abstimmungsdenkmal in Allenstein war eine patriotische Gedenkstätte, an der des Verbleibs der elf südlichen Kreise Ostpreußens im Deutschen Reich nach der Volksabstimmung von 1920 gedacht wurde. Es wurde 1923 in den Parkanlagen von Jakobenberg, einem Vorort von Allenstein, etwa einen Kilometer nördlich des Bahnhofes errichtet.

Nach dem eindeutigen Abstimmungsergebnis wurden die elf ostpreußischen Kreise am 18. August 1920 in Allenstein an das Deutsche Reich zurückgegeben. Zur Erinnerung an den historischen Erfolg wurde 1928 das Abstimmungsdenkmal im Stadtpark Jakobenberg errichtet. Die Berliner Architekten Walter und Johannes Krüger hatten es entworfen. Der angelegte Park wurde nach dem damaligen Bürgermeister Allensteins, Georg Zülch, Georg-Zülch-Platz genannt.

Mit den Wappen der Kreisstädte standen die elf Säulen des runden Denkmals für die elf preussischen Abstimmungskreise. Auf der Innenseite der Tische waren die Parole und das Ergebnis der Abstimmung festgehalten: „Heimat in Gefahr—dies Land bleibt deutsch“ und „Es stimmten im südlichen Ostpreußen: 363.209 für Deutschland — 7.980 für Polen.“

Auf den vier Seiten des Altarsteins in der Mitte stand „Volk und Vaterland—Selbstbestimmung—Einigkeit und Recht und Freiheit—Heimat“.

Nach Wikipedia

Schöne Schriften

— für Ihren Computer —

Die „Prinzeß“

— Kupferstichschrift —

A B C D E F G
H I K L M N

Eine sehr beliebte gotische Schrift von 1905.

Die „Oberon“

A B C D E F G
H I K L M N

Eine lichte Kanzleischrift vom Hamburger Schriftkünstler Albert Kuspurg von 1928.

Wählen Sie aus 436 **Fraktur-** und 60 Antiqua-Schriften.

Beltellung/PDF-Prospekt: www.fraktur.biz

Postkarten der ehemaligen Hamburger Straßenbahn



Die alte Eisbrücke mit der Linie 11 nach Harburg

Die Straßenbahn-Postkarten mit Motiven der ehemaligen Hamburger Straßenbahn nach echten Ölgemälden von Dipl.-Ing. Helzel sind zum Teil erhältlich im Kleinbahn-Museum Wohldorf. Lassen Sie sich das Museum nicht entgehen! Die gesamte Serie mit 30 schönen Postkarten ist erhältlich gegen 22,50 € + 1,50 Porto beim Herausgeber.

Werden Sie Mitglied im

Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.

Der Bund für deutsche Schrift und Sprache e. V. möchte die deutsche Sprache pflegen und erhalten und setzt sich ein für die Verwendung der Frakturschrift.

Der Jahresbeitrag beträgt 30,00 € (Ermäßigung auf Anfrage).

Der Bezug der Vierteljahrszeitschrift „Die deutsche Schrift“ ist darin inbegriffen.

Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.

Postfach 11 45

38711 Seesen

Fernruf: (05381) 46355

Netzpost: Verwaltung@bfds.de

Netzseite: www.bfds.de

Moderne Kunst – schwere Kunst!

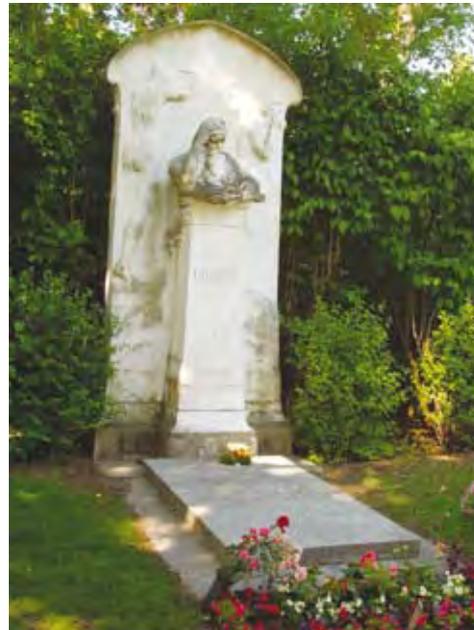
Moderne Kunst ist nicht immer leicht zu verstehen: Man glaubt manchmal, daß sie jemand versucht, weil er richtige klassische Kunst nicht kann.

Mit dem Alter der Leute, die sich dafür einsetzen, scheint es nichts zu tun zu haben, obwohl ihre Machwerke mitunter an die Erzeugnisse von Kindern erinnern. Manchmal, wenn die Kinder nicht selbst malen, kann man Erwachsene sehen, die es den Kleinen gleich tun wollen. Am besten wird man sich eine Plastik, die jeder herstellen kann, vorstellen, wie auf dem Brahmplatz in Hamburg. Sie scheint für Ofenrohre Reklame zu machen. Anders gesagt, die Künstlerin, die eine gewisse Arbeit lieferte, war wohl irgendwie protegiert worden, andernfalls hätte sie diese Arbeit nicht zugelassen bekommen.



„Brahms-Denkmal“ in Hamburg

Und wenn man woanders schaut, was andere für Brahms gemacht haben, so schaue man auf den Wiener Zentralfriedhof, wo man eine klassizistische Darstellung von Brahms sieht.



Brahms-Grab, Wien

Eine Kriegserklärung für die Kunst ist es, wenn jemand sie offiziell ausführen soll, aber nicht so viel kann.

So eine Darstellung fand der Herausgeber in Halle, wo im Hof der Moritzburg zwei Bronzestatuen aufgestellt sind. Sie sind zwar nicht so häßlich wie moderne Kunstwerke, aber doch leicht roh gefertigt. Man würde zuerst denken, es handele sich um einen Ehebruch. Die etwas kräftigere Frau hat ihren Ehemann auf die Matte gelegt. Aber oh Schreck! wenn das so wäre, wa-



Paar von Waldemar Orzimek (1918–84)

rum sind die beiden dann nackt? Vielleicht handelt es sich doch nicht um einen Streit, sondern um eine Rangelei, wie man es bei Propertius liest: 'nam modo nudatis mecum 'st luctata papillis' („denn bald rang sie mit mir, die Brüste entblößt“). Außerdem geht es bei Propertius noch weiter, indem die Geliebte Cynthia ihren Freund neckt: 'sicine, lénte, iacés?' („So, langamer, bist du schon k. o.?)“ Und das paßt hervorragend auf den Mann, denn er liegt ganz erschöpft und ermattet auf dem Boden.

Doch halt, wie kann denn ein Künstler aus der ehemaligen „DM“ Latein lesen, noch dazu die Dichtung, welche in der Schule nicht durchgenommen wird? Also er scheint sich dabei nicht viel gedacht zu haben, denn die Statuen sollen etwas ganz anderes ausdrücken, wie ich im Netz gelesen habe: Die beiden Statuen sollen ein Ehrenmal für die Opfer des Faschismus darstellen.

Darauf wäre man wohl ohne die Notiz im Netz nie gekommen. Man muß also sehr viel gelesen haben, wenn man so ein modernes Kunstwerk verstehen will. Anders gesagt, das Kunstwerk sagt nicht viel aus, oder höchstens etwas, was nicht gemeint war, so daß man ohne langen Kommentar nicht auskommt.

Ich möchte einmal eine ausgebildete Altphilologin zitteren, welche an der Hamburger Universität Altgriechisch unterrichtete. Sie sagte: „Noch nie war Kunst so schwer zu verstehen wie heute.“ Das sagte eine Frau, die stets mit griechischer Kunst zu tun hatte.

Die griechische Kunst war aber zeitlos, sie ist sozusagen für alle Zeiten gültig. Daher sagte Goethe: „Nur die Plastik ist gesund.“

Nun nehmen wir mal ein romantisches Gemälde, welches auch allegorisch gemeint ist. In dem Gemälde des polnischen Malers Henryk Siemiradzki (1843–1903) mit dem Titel „Nach dem Vorbild der Götter“ erkennt man sofort, wie die Allegorie gemeint ist: Das Liebespaar küßt sich, weil die Götter sich auch küssen.

Ergänzen möchte ich noch, daß klassische Kunst viel mehr Können und Zeit braucht.

Henryk Siemiradzki (1843–1903):
Gemälde „Nach dem Vorbild der Götter“





Der Wiederaufbau von Frankfurt a. M.

Das war teuer und kontrovers diskutiert, aber für den Oberbürgermeister mittlerweile eine Herzensangelegenheit: Die Bauzäune um die «neue» Frankfurter Altstadt sind gefallen. Gelegenheit für einen ersten Blick zwischen Fachwerk und Moderne.

Aufwendigstes Einzelprojekt war der schöpferische Nachbau des Hauses zur Goldenen Waage.

Nicht alles ist so, wie es früher einmal war, aufgebaut worden. Aus Gründen des Brandschutzes wurden statt hölzerner Treppen solche aus Stein eingebaut.

Aber manche alten Steinfiguren waren noch vorhanden und konnten in die Neubauten eingebaut werden.

Der Komponist Walter Niemann schreibt in seiner Biographie, derjenige könne froh sein, der noch die deutschen Städte vor der Zerstörung gesehen hat.

Nach der Zerstörung ist meist ohne große Rücksicht auf die kostbaren aus dem Mittelalter, der Renaissance und der Gründerzeit stammenden Gebäude vorgegangen worden. Man half sich mit Architekten, die sich nicht richtig auskannten.

Mit einer großen Sehnsucht nach dem Alten ist aber immer noch zu rechnen. Das kommt nun der Städtebaufunkst zugute. Man war nach dem Kriege schon froh, wenn man ein Dach über dem Kopf hatte. Aber heute sind die Leute sehr viel weiter und wollen die alte, wunderschöne Atmosphäre zurückhaben.

Frankfurt am Main ist

so eine Stadt. Säßliche, nach dem Kriege erstellte Neubauten wurden abgerissen, und die vernichtete Altstadt beim Dom jedenfalls zum Teil wieder aufgebaut.

Frankfurt hat nun eine neue Altstadt! Zahlreiche Häuser, die im Zweiten Weltkrieg zerstört worden waren, wurden hier in den



Wieder aufgebautes Ensemble

Photo: Barbara Staubach

vergangenen Jahren originalgetreu wieder aufgebaut, für rund 200 Millionen Euro. Wenn auch nicht alles, so wurden insgesamt 35 Gebäude rund um den historischen Hühnermarkt und Krönungsweg wieder aufgebaut.

Sims Ecke Draubachstr.-Neugasse



Photo: Simjalabimban

Noch nicht wieder aufgebaut: Schauspielhaus in Frankfurt

Da die Theaterdoppelanlage am Willy-Brandt-Platz in Frankfurt marode ist, ist es möglich, daß diese abgerissen wird und dafür das prächtige alte Schauspielhaus, der sog. Seeling-Bau im Neorenaissancestil von 1092 an gleicher Stelle wieder aufgebaut wird. Die Fassaden, Reliefs und viele Figuren sind noch vorhanden. Die Aktionsgemeinschaft Schauspielhaus Frankfurt e. V. sucht Ihre Mithilfe. Näheres; <http://www.frankfurter-schauspielhaus.de/>



Goldene Waage Januar 2018, Ansicht vom Domplatz

Photo: Fließbertigibbet

So kann man hoffen, daß auch in weiteren deutschen Städten die vielen Baujüden der Nachkriegszeit wieder gutgemacht werden. So vieles müßte wieder aufgebaut werden. Auch Hamburg hatte einmal Fachwerk. Man kann doch vielleicht damit anfangen.

Impressum:

Herausgeber und Schriftleiter:

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel,

Limm-Ströger-Weg 15,

22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74

Internet: www.hamburger-nachrichten.biz

E-Mail: gerhard.helzel@freenet.de

Herstellung:

Druckdiscount 24

Benloer Straße 1271

50829 Köln

Anzeigen: über den Herausgeber.

Kostenlose Frakturschriften: www.fraktur.biz
Die Beiträge stammen, falls nicht anders angegeben, vom Herausgeber; sonstige Beiträge müssen nicht mit seiner Meinung übereinstimmen.
Grundschrift Gutenberg-Fraktur 9,3 Pkt. Anzeigenpreis: nach Auflage, als Zeitungsbeilage ab € 1,- je mm / Spalte (auch Farbe). Auch eine Werbeeinlage in der Zeitung ist möglich. Günstig für Clubs, Vereine, Firmen. Eine Mitbestimmung an der Auflage und der Vermarktung ist möglich!